

Aus heiterem Himmel

Von Gefahr überrascht

»Aus heiterem Himmel«, »wie aus dem Nichts«, »mit einem Schlag«, »ohne Überleitung«, »auf einmal« etc. sind Redewendungen, mit denen ein Vorgang bezeichnet wird, bei dem etwas oder jemand zum Vorschein kommt, ohne dass es vorher bemerkbare Anzeichen dafür gab.¹

In Tarkowskis Film *Stalker* begeben sich die Protagonisten in eine Umgebung, in der die meisten Gegenstände, wie auch die Grundatmosphäre, unaufhörlich das Vorhandensein von Gefahren andeuten. Entsprechend bewegen sich die Figuren von ständiger Angst begleitet durch das Gelände. Was geschieht jedoch, wenn nichts auf eine Gefahr hindeutet und sie wie aus dem Nichts aufzutauchen scheint; wenn etwa die Angst, die normalerweise auf Gefahren vorbereitet, gar nicht erst empfunden wird, weil man keine Anzeichen für das Bestehen von Gefahr erkennt; oder in Situationen, in denen die Angst bewusst überwunden oder verdrängt wird? Werden Gefahren dann gänzlich unfassbar?

Wladimir Arsenjew hat keine Angst

Im zweiten Teil von Akira Kurosawas Film *Dersu Uzala* (1975) gibt es nebst vielen anderen Gefahren eine, die aus heiterem Himmel auftaucht und die nur aufgrund von persönlicher Erfahrung vorhergesehen werden

1 Vgl. »Aus heiterem Himmel« o.J.

kann. In einer Szene wird dies eindrücklich zum Ausdruck gebracht: Eines Tages rettet der allein in der Wildnis lebende Dersu Uzala (Maxim Munsuk) seinem Freund Wladimir Arsenjew (Juri Solomin), einem russischen Offizier und Kartographen, das Leben. Für Arsenjew kommt die Gefahr, vor deren Verwirklichung Dersu ihn glücklicherweise retten kann, ganz überraschend.

Arsenjew befindet sich mit einer Gruppe von Soldaten auf einer Landvermessungsexpedition in den Wäldern der sibirischen Taiga. Ihr letztes Ziel liegt in der Region des Chankasees an der Grenze zu China. Während die verbleibenden Soldaten Olientev und Krushinov das Zeltlager aufstellen (der Großteil der Soldaten und die Pferde wurden bereits weitergeschickt), begeben sich Dersu und Arsenjew auf ein sumpfiges Landstück ohne ersichtliche Wege, das sie überqueren müssen, um zum Chankasee zu gelangen. Arsenjew schreitet bedenkenlos voran, als Dersu in den Himmel sieht und ihm seine Besorgnis mitteilt. Er fragt ihn, wann sie zurückkehren werden, er habe Angst. Die Figuren, wie auch die Zuschauenden, sehen einen Himmel, der zwar nicht blau ist, es zeichnet sich aber kein schlechtes Wetter darauf ab. Arsenjew, der keinen Grund zur Sorge sieht, beharrt darauf, es sei nicht mehr weit bis zum Chankasee und sie würden auch nicht lange bleiben. Dersu vertraut ihm und meint, er wisse ja, was am besten sei. Aus dem Off liest Arsenjews Erzählstimme einen Ausschnitt aus dem Buch vor, in dem er seine Lebensgeschichte wiedergibt und auf deren Handlung der Film beruht.² Arsenjews Stimme kommentiert in dieser Szene aus dem Off das aus seiner Sicht in der Vergangenheit liegende Geschehen und sagt, dass zu dem Zeitpunkt, als Dersu ihn umzukehren bat, absolute Stille über dem Gebiet des Sees lag, eine Stille, die etwas Bedrohliches suggerierte.

Zurück auf der Ebene der Filmhandlung beharrt Dersu darauf, dass sie bald zurückkehren sollten, während das Geschehen von einer beunruhigenden Melodie und leisem Klirren untermalt wird, das die Kälte und den heftigen Wind andeutet, der nun aufzieht. Diesmal ist Arsenjew einverstanden. Kurze Zeit später realisieren die beiden jedoch, dass

2 Siehe Arsenjew 2009.

der Wind ihre Fußspuren bereits verwischt und damit ihre einzige Möglichkeit, den Weg zurückzufinden, zunichtegemacht hat. Der Sturm war überraschend aufgezogen, und jetzt, da er sich wieder gelegt hat, taucht die Abendsonne die Landschaft bereits wieder in milde rosa-blaue Nuancen. Wieder ist nichts von der großen Gefahr, denen die beiden bald ausgesetzt sein werden, wahrnehmbar. Denn sobald die Sonne untergeht, werden die Temperaturen weiter sinken, und ohne das Tageslicht ist eine Rückkehr zum Zeltlager unmöglich.

Arsenjew versucht Dersu zu beruhigen, nimmt seinen Kompass in die Hand und schlägt eine Richtung ein. Nur für die Zuschauenden ist die Bedrohlichkeit ihrer Lage jetzt eindeutig spürbar, denn die Musik deutet die Not ihrer Situation eindringlich an. Für Dersu und Arsenjew hingegen besteht die Präsenz der Gefahr vorerst nur in ihrem Wissen darum, dass sie vielleicht tatsächlich feststecken und ihnen langsam, aber sicher die Zeit auszugehen droht. Nur die Erkenntnis, dass sie an den Stellen, an die sie jetzt gelangen, auf dem Hinweg nicht vorbeigekommen waren, verstärkt ihre Angst. Denn das Schilf wippt immer noch friedlich im Wind, die Sonne wirft noch Licht auf die Landschaft, und das Wasser fließt ruhig durch das Flussbett. Ungeachtet dessen wird immer klarer: Sie haben die Orientierung verloren und irren in der ausgedehnten, kargen Sumpflandschaft umher, in der es kaum Anhaltspunkte gibt, um sich zurechtzufinden.

Der Wind fängt wieder an zu pfeifen; auf dem Fluss formen sich wilde kleine Wellenformen. Und dann begreift Dersu plötzlich das verheerende Ausmaß ihrer Situation: Die Sonne ist jetzt fast untergegangen, und er weiß, dass sie bis zum Einbruch der Nacht einen Unterschlupf finden müssen. Gelingt es ihnen nicht, werden sie die Nacht nicht überleben. Auch Arsenjew begreift und sagt, dass es zu gefährlich sei, weiterzugehen.

In ihrer Umgebung gibt es Schilf. Dersu beginnt damit, es abzuschneiden und zu sammeln, um einen großen Haufen daraus zu bilden, unter dem sie vor der Kälte und dem Wind Zuflucht finden können.

Während ungefähr einer Minute zeigt sich auf gut spürbare Weise die Diskrepanz zwischen der friedlichen Ruhe, die auf keine Gefahr hindeutet, und dem angsterfüllten, hektischen Arbeiten der beiden Männer, um rechtzeitig genug Schilf anzuhäufen. Es gibt keine Musik, niemand spricht. Man kann nur dem leisen Rascheln des Schilfs und dem Atmen Dersus und Arsenjews zuhören. Wüsste man nicht, in welcher Lage sie sich befinden, würde man wohl kaum bemerken, dass ihre Leben unmittelbar bedroht sind. Erst als Arsenjew erste Anzeichen einer Erschöpfung zeigt, beginnt die Filmmusik, einen anhaltenden düsteren Klang und zwischendurch hell aufblitzendes Klirren kombinierend, die Gefahr erneut zu inszenieren. Die Lichtverhältnisse verändern sich und die Nacht bricht langsam an. Der Wind weht jetzt stärker und wirbelt Schnee auf.

Arsenjews Kräfte lassen immer mehr nach und er sinkt mehrmals kraftlos zu Boden. Erst jetzt, da es schon viel zu spät wäre, um sich in Sicherheit zu bringen, beginnen sich in der wahrnehmbaren Außenwelt Anzeichen zu zeigen, die auf das ihnen drohende Schicksal hindeuten. Der stürmische Wind droht das angehäuften Schilf wegzuwehen. Arsenjew hat sich seiner Erschöpfung ergeben und liegt reglos am Boden.

Es wird nur angedeutet, dass sein Freund ihn in Sicherheit bringt. In der nächsten Szene entfacht Dersu ein Streichholz und die Zuschauenden sehen zuerst Arsenjew und dann ihn. So können sie versichert sein, dass beide geschützt in ihrem Unterschlupf liegen.

Die nächste Szene zeigt den Tagesanbruch. Man hört fröhliches Vogelgezwitscher und ein Lichtstrahl dringt zu Arsenjew ins Innere des Unterschlupfs. Die Gefahr ist vorüber, denn die Sonne steht wieder am Himmel und der Sturm hat sich gelegt. Nichts zeugt mehr von der lebensbedrohlichen Situation, in der sie sich nur wenige Stunden zuvor befunden haben. So unscheinbar, wie sie aufgetaucht war, verschwand die Gefahr auch wieder.



Abb. 41: Ausschau halten nach Hinweisen.

Abb. 42: Kampf ums Überleben: Arsenjew sammelt Material, um einen Unterschlupf zu bauen.

Abb. 43: Unter großer Anstrengung tragen Arsenjew und Dersu möglichst viel Schilfrohr zusammen.



Abb. 44: Dersu rettet Arsenjew das Leben: Das tragische Ausmaß der Bedrohung wird endgültig deutlich.

Abb. 45: Die Gefahr ist gebannt.

Abb. 46: Die Umgebung wirkt wieder friedlich.